

katholischen Paraver-Christen (aus der Fischerkaste im Südosten von Tamilnadu), bei denen, trotz Änderung der Gruppen-Ideologie durch die Bekehrung, die Zugehörigkeit zum Gesamtsystem der kastenbestimmten Tamil-Gesellschaft erhalten blieb. Im tamilischen Hinterland schließlich entwickelte sich ein von Ort zu Ort unterschiedlich in Erscheinung tretendes Netz von sektenhaften Gruppierungen, bei denen eine strukturelle Verwandtschaft mit hinduistischen Bhakti-Sekten nicht zu verkennen ist.

Bleibt also doch ein Gesamtbild, das durch »Korrespondenz zwischen islamischen *pirs*, christlichen Heiligen und Märtyrern sowie den Gurus und Kriegergottheiten der Hindus« bestimmt ist? Die Vf. kennt Südindien zu gut, als daß sie sich nicht auch der Tatsachen bewußt wäre, die die gegenwärtige südindische Situation kennzeichnen: Gesteigerte soziale Mobilität und linguistisch-ethnischer »Kommunalismus« erzeugen eine Aggressivität und Gewalttätigkeit zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen, die für »symbiotischen« Frieden nur noch geringen Raum zu lassen scheinen. Der abschließende Appell der Vf. an die maßgebenden Autoritäten eines neuen Indien, für die der neue »Kommunalismus« je länger je peinlicher sein muß, klingt nicht allzu überzeugend, zumal wenn man die neuere Dalit-Bewegung und ihr Störpotential ins Kalkül einbezieht. Die Vf. sagt darüber nichts; aber Person und Werk des Dr. R.B. Ambedkar samt ihren Nachwirkungen können ihr nicht unbekannt geblieben sein.

Schließlich fällt auf, daß die gesamte Tradition der durch die Dänisch-Hallische Mission seit 1706 in Südindien in Gang gesetzten lutherischen »Bekehrungsbewegung« und der daraus entstandenen Kirchen in der Darstellung der Vf. übergangen wird (B. Ziegenbalg wird zwar einmal in einer Fußnote genannt, allerdings mit falschem Geburtsjahr – 1683 statt 1682, 241, Anm. 1). Hier wäre vielleicht auch Gelegenheit gewesen, die sozial-politische Engführung von Begriff und Wirklichkeit der Bekehrung zu korrigieren, die für die Argumentation der Vf. charakteristisch ist. Allerdings erklärt sich dies Defizit wohl auch daraus, daß in der gesamten, an sich imponierend umfassenden Bibliographie des Werks deutschsprachige Literatur konsequent unerwähnt bleibt.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

Beck, Hartmut (Hg.): *Wege in die Welt. Reiseberichte aus 250 Jahren Brüdermission* (Erlanger Taschenbücher, Bd. 69) Verlag der Ev.-Luth. Mission / Erlangen 1992; 300 S.

Im Anschluß an seine umfangreiche Darstellung zur Herrnhuter Missionsgeschichte, aus Anlaß des 250jährigen Bestehens (1982) der Herrnhuter Brüdermission verfaßt, legt HARTMUT BECK nunmehr eine Art Begleitband vor, der an Hand von Reiseberichten die Geschichte der Brüdermission gleichsam von innen heraus veranschaulicht; gehörte das Erreichen des Missionsziels im 18. und 19. Jahrhundert – die Auswahl beschränkt sich auf die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg – doch bereits zu einem der schwierigsten Unterfangen des missionarischen Aufbruchs. Das galt um so mehr, als keine andere Mission ein derartig weitgestecktes Feld bearbeitete. Die Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Berichte und Reisebeschreibungen, verfaßt vom gebildeten Theologen genauso wie vom einfachen »gottesfürchtigen« Handwerker, berühren denn auch nahezu alle Teile der Welt: Grönland, Labrador, Nord-, Mittel- und Südamerika, Ozeanien, Afrika, Asien und Europa. Sie spiegeln auf die unterschiedlichste Weise jeweiliges Zeitkolorit, und zwar sowohl was Herkunft, Denken und Handeln der europäischen Missionare betrifft, als auch was die Reaktion der »peripheren« Gesellschaften anbelangt. So liefert das mit hilfreichen Einleitungen sowie Anmerkungen und Karten im Anhang versehene Bändchen in mehrfacher Hinsicht einen Beitrag: zur Frömmigkeits- und Mentalitätsgeschichte Herrnhuts, zur Sozialgeschichte des Reisens im 18. und 19. Jahrhundert sowie schließlich zur – mehr oder weniger –

erfolgreichen Missionsarbeit, einschließlich der von den Herrnhutern betriebenen Handelsgeschäfte. Spannend zu lesen sind die Beiträge allemal.

Münster

Horst Gründer

Bockwinkel, Juan: *Steyler Indianermission in Paraguay 1910–1925* (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Bd. 55) Steyler Verlag / Nettetal 1992; 181 S.

Der emeritierte Bischof der in der Südostecke Paraguays gelegenen Diözese Encarnación berichtet in diesem Buch von der Arbeit der Gesellschaft des Göttlichen Wortes auf zwei Missionsstationen, die in seinem Land 1910 am Río Monday (Nebenfluß des Paraná) und 1920 in Carupará am Río Jejuí-Guazú (Nebenfluß des Río Paraguay) gegründet wurden; für die ältere der beiden Missionen bürgerte sich der Name Puerto Bogarín ein, eine Reverenz an den um das Engagement der Steyler sehr bemühten bedeutenden Bischof von Asunción, Juan Sinforiano Bogarín (1894–1949). BOCKWINKELS Darstellung stützt sich auf ein umfangreiches Quellenmaterial im Generalarchiv der SVD in Rom und im Provinzialatsarchiv in Asunción sowie auf die relevanten Dokumente in den Steyler Missionsberichten; er arbeitet quellennah, sehr oft mit langen Zitaten, deren Lektüre das Zeitkolorit plastisch vermittelt und am historischen Geschehen nahen Anteil nehmen läßt. So wird man mit der missionarischen Spiritualität jener Zeit in ihren durchaus verschiedenen persönlichen Ausprägungen ebenso konfrontiert wie mit Mentalität und Religiosität der ostparaguayischen Indios; besonders hingewiesen sei auf das Miterlebnis eines nächtlichen Gottesdienstes der Guayakí-Indianer (106–108) und auf die wiederholt angedeutete vertrauensvolle, ja zärtliche Beziehung der indianischen Frauen und Kinder von Puerto Bogarín zu den dort seit 1920 tätigen, von ihnen »Pai-Cuñá« (Priesterinnen) genannten Heilig-Geist-Schwestern (98–103, 142).

Superior der Steyler Indianermission in Paraguay war während der gesamten Zeit von 1910 bis 1925 P. Franz Müller (1868–1947); er hatte von seiner Priesterweihe an zwölf Jahre in Togo gearbeitet und wurde 1908 für Paraguay bestimmt. Verschiedentlich drängt sich der Eindruck auf, daß er sich zu stark an seinen in Afrika gewonnenen Missionsvorstellungen orientierte, etwa hinsichtlich der materiellen Grundlagen und des institutionellen Ausbaus von Puerto Bogarín, das freilich nie autark wurde. Auch überschätzte er anfangs wohl die missionarischen Aussichten der Erstgründung; in Carupará waren sie günstiger. Andererseits imponiert das klare sozialkritische Bewußtsein Müllers; für ihn lag eine wesentliche Aufgabe der Mission im Schutz der Indianer vor Ausbeutung durch Latifundisten und Geschäftsleute. Am 4. September 1922 schreibt er: »Unsere Mission, das ist meine Auffassung, hat ... nur insofern Aussicht auf Erfolg, als sie sozialfürsorglich arbeitet und die Indianer erst kulturell beeinflusst. Das Prinzip der Anleitung zur Selbsthilfe, das wir bei unseren Indianern anwenden, möchte ich auch zum Eckstein unserer Missionsverwaltung machen, soweit es natürlich möglich ist« (82).

Den Mitbrüdern in Argentinien, zu welcher Provinz die beiden paraguayischen Missionen gehörten, war dies zu wenig. Die »Helden unter dem Kreuz des Südens« (131, in Anlehnung an Bischof Bogarín) hatten dort nicht jenen vorbehaltlosen Rückhalt, den ihr entsagungsreicher Dienst unbedingt brauchte. Vor der Zeit starben 1921 der Laienbruder Vinzenz (Anton) Bucher (geb. 1877) und 1923 Schwester Betha (Maria) Fischer (geb. 1892). Provinzial Jakob Jansen waren die personellen und materiellen Kosten der Mission zu hoch; er hielt Müllers Konzept, isoliert von der Außenwelt den Indios – »die Caingua sind ein moralisch tiefstehender Stamm, sie sind ein aussterbendes Volk, krank und entkräftet« – zu dienen, für eine »Fehlrechnung« (Visitationsbericht vom 12. Januar 1924; 144). Quantitatives Kalkül war auch in Steyl wirksam: »Gewiß ist jede Seele mehr wert als die ganze Welt. Aber wenn der Missionar an dieser Stelle